

Wirtschaftsförderung



Kooperative Wirtschaftsformen in Kommunen

Michael Kopatz

Regionalwährung, Tauschringe und Energiegenossenschaften bahnen die Wege in eine nachhaltige Zukunft. Ihr wahres Potenzial in puncto Klimaschutz, Ressourcenschonung und lokale Wertschöpfung entfalten Projekte kooperativen Wirtschaftens allerdings erst, wenn Kommunen sie systematisch unterstützen.

Moderne Ansätze der Gemeinwohlökonomie gibt es schon seit Jahren. Viele Menschen suchen nach Tätigkeiten, die vor Ort wirksam sind und einen unmittelbaren Bezug zur eigenen Lebenswelt haben. Regionalgeld, Tauschringe, Repair-Cafés, Tauschläden, soziale Kaufhäuser, Leihsysteme, Stadtgärten, solidarische Landwirtschaft – das alles hat Konjunktur und basiert zumeist auf ehrenamtlichem Engagement. Gezielte kommunale Förderkonzepte, etwa im Rahmen der Wirtschaftsförderung, gibt es hingegen nicht. Auch politische Entscheidungsträger(innen) nehmen die Entwicklung zwar mit Interesse und Wohlwollen wahr, sehen aber noch nicht so recht ihre Rolle beim kooperativen Wirtschaftens. Dabei sind hier erhebliche gesellschaftliche Potenziale zu heben. Es entwickeln sich neue, ökonomische Strukturen, die dem allseits geforderten lokalen Handlungsanspruch mit globalen Absichten, ganz im Sinne der Nachhaltigkeit, nachkommen. Die Zeit ist reif, ein Handlungskonzept zur systematischen Förderung von kooperativen Wirtschaftsformen in Kommunen zu entwickeln. Es wird hier als „Wirtschaftsförderung 4.0“ bezeichnet.

Konzeptionelle Vorüberlegungen dafür finden sich beispielsweise in der

Resilienzforschung. Als Resilienz wird die Fähigkeit verstanden, dass sich ein System trotz externer Störungen und Veränderungen selbst erhält und auf diese Weise die eigenen Funktionsweisen und Strukturen bestehen bleiben. Diese Fähigkeit beschreibt die Selbstorganisation eines Systems. Dieses ist innerhalb der vorgegebenen Grenzen in der Lage, sich neu zu ordnen. Eine krisenfeste Region und auch deren Ökonomie sind bestrebt, dass das Leben in der Region auch in turbulenten Zeiten funktioniert und die Lebensqualität der Bürger(innen) nicht beeinträchtigt wird. Im Fokus steht mehr die Effektivität als die Effizienz. Dabei kommt es darauf an, dass sich die Region im Sinne der Subsistenzwirtschaft – zumindest bis zu einem bestimmten Grad – selbst versorgen kann. Es geht nicht darum, dass alle Leistungen, alle Aktivitäten und Gütermessbar und bewertbar sein müssen, sondern darum, dass die Basisgüter weiterhin bereitgestellt werden. So gewinnen Ehrenamt und informelle Arbeit, genauso wie handwerkliche Berufe, wieder an Bedeutung.^[1]

„Die Wirtschaftsförderer können bei der Beantragung von EU-Mitteln behilflich sein, die Gründung einer Genossenschaft begleiten oder selbst mit Finanzspritzen aushelfen.“

In der populärwissenschaftlichen Literatur finden sich zahlreiche Arbeiten,

1 Hahne, Ulf: Exkurs Lern- und Experimentalorte: Stadt-Land-Räume und ihre neuen ökonomischen Verflechtungen. In: Kessler, Harald (Hrsg.) (2014): Resilienz. Strategien und Perspektiven für die widerstandsfähige und lernende Stadt. Gütersloh, S. 108–116.

welche die Bedeutung kooperativen Wirtschaftens betonen. Exemplarisch genannt seien hier die Gemeinwohlökonomie von Christian Felber, Rob Hopkins' Buch zur Transition-Town-Bewegung oder die „Null-Grenzkosten-Gesellschaft“ von Jeremy Rifkin.^[2] Rifkin sieht in der ihm typischen Art große Veränderungen auf uns zukommen. „Collaborative Commons“ werden demnach das Wirtschaftssystem der Zukunft prägen. Die Tauschwirtschaft sei ohne Geld möglich, würde schrittweise eine immer größere Bedeutung einnehmen und den Kapitalismus zurückdrängen – und das sogar jenseits von altruistischen Ambitionen. Als Motivation genüge schon die Neigung zur individuellen Nutzenmaximierung. Demnach werden Teilen, Tauschen und Kooperieren nicht nur die Wirtschaft verändern, sondern auch eine sozial-kulturelle Transformation herbeiführen; also einen Wandel der Gewohnheiten, Routinen und alltäglichen Lebensführung.

Klassische Wirtschaftsförderung, wie wir sie kennen, adressiert etablierte, gewerbliche Wirtschaftsformen. Bis heute bilden der Clusteransatz, regionale Innovationssysteme oder Technologiezentren den gängigen Orientierungsrahmen für Wirtschaftsförderung. Diese ist auf die Steigerung von (globaler) Wettbewerbsfähigkeit und Innovationskraft ausgerichtet. Die systematische Förderung kooperativer Wirtschaftsformen (vgl. Abbildung auf der nächsten Seite) wäre ein völlig neues Aktivitätsfeld.

2 Felber, Christian (2012): Gemeinwohlökonomie. Wien. Hopkins, Rob (2013): Einfach. Jetzt. Machen! München. Rifkin, J. (2014): Null-Grenzkosten-Gesellschaft. Frankfurt a. M.

Fünf Gestaltungsfelder von Wirtschaftsförderung 4.0



Angezeigt ist eine Wirtschaftsförderung der nächsten Generation, hier Wirtschaftsförderung 4.0 genannt – ein Kunstbegriff in Anlehnung an „Industrie 4.0“, die Strategie der deutschen Bundesregierung. Bei der Wirtschaftsförderung 4.0 handelt es sich ebenfalls um ein Zukunftsprojekt. Sein Kern ist allerdings keine High-tech-Strategie, sondern zielt auf kollaborative Initiativen ab. Eine bereits etablierte Strategie im Sinne der Wirtschaftsförderung 4.0 ist der Aufbau einer kommunalen Energieversorgung als kollektive Form der Produktion. Dezentrale Erzeugungsmöglichkeiten mindern den Kapitalabfluss aus der Region und zugleich die Anfälligkeit gegenüber Lieferengpässen von außen. Der Einsatz erneuerbarer Energien macht eine Stadt oder Gemeinde zudem unabhängiger von importierten Ressourcen und den damit verbundenen Preisschwankungen. Kooperative Wirtschaftsformen basieren oft auf ehrenamtlichem Engagement und stoßen deshalb schnell an Kapazitätsgrenzen. Kommunale Unterstützung kann kleinen und wenig bekannten Initiativen zu einer beachtlichen Popularität verhelfen. Das hat sich beispiels-

weise bei den Carsharing-Angeboten in Wuppertal und Osnabrück gezeigt. In beiden Städten gab es anfangs Vereine mit 80 bis 120 Mitgliedern, Zu- und Abgänge hielten sich über zehn bis 15 Jahre die Waage. Als die Stadtwerke begannen, Carsharing systematisch zu fördern, stieg die Zahl der Nutzer(innen) sprunghaft. In Wuppertal nutzten schon nach wenigen Jahren mehr als 3.000 Bürger(innen) das Angebot. In Osnabrück hat sich die Zahl der Mitglieder innerhalb von zwei Jahren verzehnfacht.

„Kooperatives Wirtschaften ist nicht nur eine Ökomasche, sondern von elementarer Bedeutung für eine zukunftsfähige Wirtschaftspolitik.“

Nun ließe sich einwenden, beim Autoteilen sei eine solche Entwicklung ja naheliegend, weil mittlerweile Mainstream. Doch die Relevanz einer gezielten Förderstrategie lässt sich an vielen anderen Beispielen belegen. Regionalwährungen etwa dümpeln in den meisten Kommunen vor sich hin.

Sie sind unbekannt, meist auch bei den Wirtschaftsförderern. Was passieren kann, wenn die Politik das Thema Lokalwährung aufgreift, hat sich im Chiemgau und im britischen Bristol gezeigt. Das „Bristol Pound“ ist inzwischen als stadtweites elektronisches Zahlungssystem etabliert.

Die Bürger(innen) können sogar Gebührenbescheide mit dem Bristol Pound bezahlen und Unternehmen ihre Steuern. Die Stadtverwaltung bietet ihren 17.000 Angestellten an, einen Teil ihres Gehalts in der neuen Währung auszuzahlen. Das Engagement der Stadt hat der erst vor gut zwei Jahren aus der Taufe gehobenen Lokalwährung eine erstaunliche Karriere ermöglicht. Inzwischen beteiligen sich schon mehr als 800 Unternehmen.

Ortsgebundene Währungen sind Triebfedern für das Teilen, Tauschen, Kooperieren, Helfen und bringen damit viele ökologische Vorzüge mit sich. Sie stärken kurze Wertschöpfungsketten und verkürzen die Wegstrecken der Versorgung mit einfachen Produkten. Die klare Zuordnung von Produkt und Hersteller erhöht das Verantwort-

tungsbewusstsein der Unternehmen und damit auch deren Anstrengungen im Nachhaltigkeitsmanagement. Da kein Zins erwirtschaftet werden muss, nehmen tendenziell die Wachstumsabhängigkeit der Region und der damit verbundene Naturverbrauch ab. Wirtschaftliche Krisenzeiten lassen sich umso besser überwinden, je bedeutungsvoller das Regionalgeld ist. Zugleich könnte sich der kommunale Subsidiaritätsgedanke auch ökonomisch entfalten. Güter sind demnach im Nahraum herzustellen, wann immer dies praktisch möglich und ökonomisch sinnvoll ist.^[3]

Wirtschaftliche Stabilität und sozialer Zusammenhalt

Die Etablierung einer eigenen Währung wäre also die erste Strategie der Wirtschaftsförderung 4.0. Darüber hinaus ist zu untersuchen, welche Initiativen es in der Stadt bereits gibt oder zu initiieren sind und welche Unterstützung sie benötigen könnten. Manchmal wird es genügen, eine Bürofläche bereitzustellen oder bestimmte Initiativen bekannter zu machen. Die professionelle Hilfe etwa aus dem Stadtmarketing kann ein wichtiger Schubfaktor sein. Unaufwendig, aber sehr hilfreich sind unter anderem Verlinkungen von der städtischen Website zu kooperativen Angeboten. An manchen Stellen ist es womöglich angebracht, eigene Angebote auszuweiten, beispielsweise indem die Stadt suchenden Initiativen die Zwischennutzung kommunaler Liegenschaften ermöglicht. Häufig werden auch Finanzierungsmodelle zu entwickeln sein. Die Wirtschaftsförderer können beispielweise bei der Beantragung von EU-Mitteln behilflich sein, die Gründung einer Genossenschaft begleiten oder selbst mit Finanzspritzen aushelfen.

Die Wirtschaftsförderung 4.0 möchte Wege aufzeigen, wie sich kooperative Wirtschaftsformen in Kommunen gezielt zugunsten von Klimaschutz, sparsamem Umgang mit Ressourcen und gesteigerter lokaler Wertschöpfung unterstützen lassen. Ein wichtiger Akteur ist die kommunale Wirtschaftsförderung, die ihre Tätigkeitsfelder dementsprechend erweitert. Für jedes der

³ Loske, Reinhard: Neue Formen kooperativen Wirtschaftens als Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung. In: Leviathan 3/2014, S. 477.

fünf Gestaltungsfelder sind die Förderbedarfe zu klären, Zielgruppen, Finanzierungspläne und andere wichtige Bestandteile von tatsächlichen Geschäftsmodellen zu erörtern. Das Teilen von Ressourcen, Produkten oder Räumen, die Förderung von Kooperation, Eigeninitiative und Selbsthilfe sowie die Bindung von Warenverkehr und Dienstleistungen an die Region helfen, nachhaltige Wirtschafts- und Lebensformen aufzubauen. Das wird positive Auswirkungen auf die wirtschaftliche und soziale Stabilität haben. Die Stärkung der Nahversorgung, verlängerte Nutzungsdauer von Produkten, verstärkte Nutzung von erneuerbaren Energien, platzsparende Wohnformen und vieles mehr begünstigen den achtsamen Umgang mit Ressourcen.

Die Wirtschaftsförderung 4.0 könnte soziale Innovationen, zivilgesellschaftliche Eigeninitiative und Partizipation voranbringen. Das zu entwickelnde Konzept stärkt die soziale Stabilität und den sozialen Zusammenhalt sowie die Identifikation mit der örtlichen Gemeinschaft. Beim Teilen und Kooperieren kommen sich die Menschen näher als gewöhnlich. Das intensiviert das Zugehörigkeitsgefühl und erhöht das subjektive Wohlbefinden. Die strukturelle und finanzielle Förderung solcher Initiativen zur Stärkung der lokalen Wirtschaft wirkt zugleich als Wohlfahrtsmultiplikator: Eine hauptamtlich finanzierte Arbeitsstunde löst drei bis zehn freiwillige Arbeitsstunden aus.^[4]

Maßgeschneiderte Konzepte für Kommunen

Repair-Cafés, Tauschläden, Regionalgeld und ähnliches wirken auf den ersten Blick recht niedlich und harmlos. Solche Initiativen sind zumeist kaum bekannt und werden unterschätzt. Tatsächlich haben wir es mit gesellschaftlichen Vorreitern zu tun, die zeigen, was geht, und Wege in eine lebenswertere und nachhaltigere Zukunft bahnen. Neue Aufgaben kommen dabei nicht nur auf Wirtschaftsförderung und Stadtmarketing zu. Auch die Arbeitgeberverbände, Gewerkschaften und viele andere Akteu-

⁴ Dahm, Daniel/Scherhorn, Gerhard (2008): Urbane Subsistenz. München, S. 145.

re sind aufgefordert, das strategische Potenzial der Wirtschaftsförderung 4.0 zu erkennen. Zunächst steht die Entwicklung eines Grundsatzkonzeptes auf dem Plan, welches womöglich an die hundert Maßnahmenvorschläge enthält. Auf dieser Basis können die Kommunen für ihre jeweiligen Gegebenheiten ein maßgeschneidertes Konzept entwickeln. Für die konkrete Umsetzung der ausgewählten Maßnahmen sind personelle Ressourcen bereitzustellen. Den Anstoß könnte ein Bundesförderprogramm geben. So wie das Bundesumweltministerium kommunale Klimaschutzprojekte fördert, könnte das Bundeswirtschaftsministerium die Planung und Umsetzung der Wirtschaftsförderung 4.0 unterstützen. Das klingt zugegebenermaßen sehr visionär. Doch kooperatives Wirtschaften ist nicht nur eine Ökomasche, sondern von elementarer Bedeutung für eine zukunftsfähige Wirtschaftspolitik. 

Der Artikel ist zuerst erschienen in: **politische ökologie (Bd. 142): „Stadtlust. Die Quellen urbaner Lebensqualität“, München, oekom verlag, September 2015, S. 104 ff.**

www.oekom.de/zeitschriften/politische-oekologie.html

Zum Autor

Dr. Michael Kopatz



geb. 1971, ist Sozialwissenschaftler und wissenschaftlicher Projektleiter in der Forschungsgruppe 2: Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik, des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH.

Auf die Frage: „**Wie sieht Ihre Traumstadt aus?**“ antwortete er: „**Wie Kopenhagen, aber mit noch mehr Radlern und viel weniger Autos, dafür mehr Grün. Und das Regionalgeld macht ein Drittel der Wirtschaft**“

Kontakt:

Dr. Michael Kopatz – Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Forschungsgruppe 2: Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik
Döppersberg 19
D-42103 Wuppertal

E-Mail: michael.kopatz@wupperinst.org

Michael Bonke vom Lernort Wuppertal betreibt eine Podcast-Webseite mit interessanten Audio-Interviews alternativer Denker. Unter anderen gibt es dort auch eines mit dem Autor dieses Beitrags zu hören:

<http://www.sunpod.de/2013/12/113>